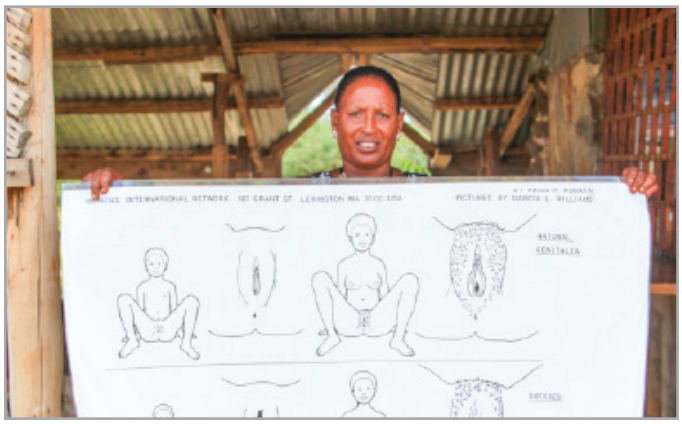
Female Genital Mutilation im Fokus (Teil 1)
Durch Aufklärung Traditionen brechen

In einigen Regionen Afrikas ist Genitalverstümmelung traurige Realität

Traditionen sind stärker als Gesetze. Obwohl viele Länder Female Genital Mutilation (FGM) verbieten, dauert das furchtbare Brauchtum an. Damit die Fälle überhaupt zur Anzeige gebracht werden, ist Aufklärung über Qualen und Folgen nötig. Diesen Job verrichten Rebecca Lolosoli und ihre Helferinnen. Der Journalist Willi Dolder besuchte das Frauendorf Umoja und dokumentierte die mutige Kampagne seiner Gründerin.

von Willi Dolder (Text und Fotos), Juni 2016

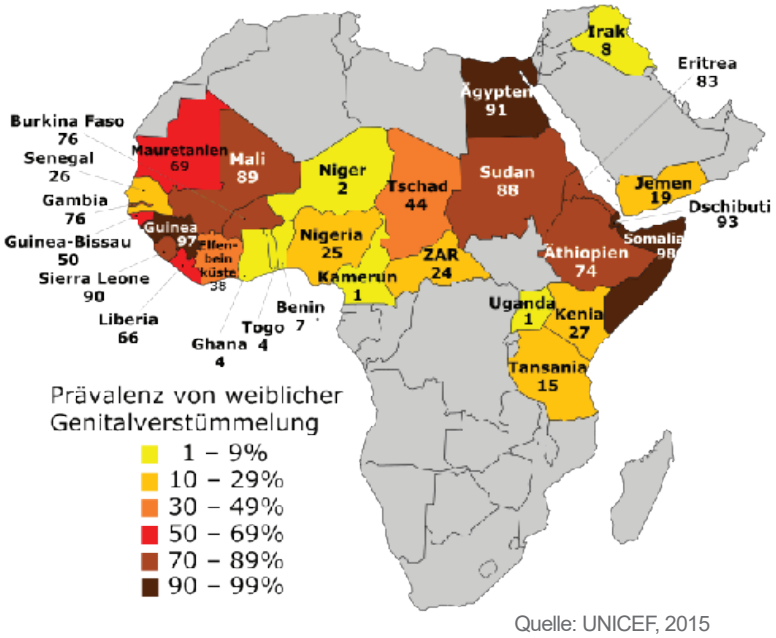
Das Verbrechen an den Frauen: Einige Ethnien in Afrika praktizieren bis heute Beschneidung.



Rebecca Lolosoli kennt die grausame Tradition aus eigener Erfahrung. Heute klärt sie andere Frauen auf.

Je nach Quelle sind weltweit zwischen 100 und 200 Millionen Mädchen und Frauen brutal und menschenverachtend beschnitten worden. Jedes Jahr sollen weitere drei bis vier Millionen Opfer dazu kommen.

Die Samburu sind ein Volk im Norden Kenias. Unter den älteren Samburufrauen ist fast jede beschnitten; bei den jüngeren soll der Anteil der Unbeschnittenen inzwischen bei 10 bis 20 Prozent liegen. Da Female Genital Mutilation (FGM) auch in Kenia offiziell verboten ist, gibt es keine nachprüfbaren Zahlen. In Kenia ist jede vierte junge Frau oder jedes vierte Mädchen genitalverstümmelt. Vor allem bei den Ethnien im nördlichen Kenia, u.a. bei den Massai, Samburu, Boran, Gabra, Rendille und Somali. Von diesen „Nordvölkern“ verschonen lediglich die Turkana ihre Frauen von der FGM. Früher haben auch die Kikuyu, die größte Ethnie Kenias, und die Luhya, die zweitgrößte, FGM praktiziert. Heute findet sie bei diesen Volksgruppen kaum noch statt. Hingegen sind bei den Massai und den Samburu 90 bis 95 Prozent der Mädchen und Frauen genitalverstümmelt.



Quelle: UNICEF, 2015

Die Frauen in Umoja wurden von ihren Männern verstoßen oder vergewaltigt. Oder sie widersetzten sich FGM.

Das Frauendorf umgibt ein Dornenwall. Männer dürfen es nur mit Einwilligung der Frauen betreten.

Zu Besuch im Frauen-Dorf Umoja: Die Bewohnerinnen wurden entweder von ihren Männern verstoßen oder sie wurden vergewaltigt; einige haben sich gegen eine Heirat mit 13 oder 14 Jahren gewehrt oder sich FGM widersetzt.

Rebecca Lolosoli hat Umoja als erstes Frauen-Dorf Afrikas gegründet. Sie kennt diese kriminelle Praxis, die seit ihrem Verbot zu einem großen Teil im Geheimen durchgeführt wird, aus eigener Erfahrung. Als sie die Prozedur mit 13 Jahren am eigenen Leib erfahren musste, verblutete sie beinahe und benötigte mehrere Monate, um wieder auf die Beine zu kommen.

Eines der Hauptanliegen des Umoja Villages ist die Aufklärung der Bevölkerung. Das ist Knochenarbeit, denn andere Dörfer, Schulen und Familien sind bis zu vier Gehstunden entfernt. Rebecca und zwei weitere Frauen nehmen diese Aufgabe auf sich und gehen zu Fuß mit großen Postern und Illustrationsmaterial zu den Müttern der unbeschnittenen Mädchen und zu den Lehrern in den „Buschschulen“. Männer interessieren sich für Aufklärung bezüglich FGM sehr wenig. Aber es gibt immer wieder welche, die Rebecca und ihren Mitstreiterinnen den Zugang zu den Dörfern und Hütten verbieten – sie fürchten, dass ihre Frauen mit dem „Virus der Aufklärung“ infiziert werden. Dann bleibt den Frauen nichts übrig als weiter zu ziehen.

Auch bei Temperaturen von 40° C im Schatten, den es in der Halbwüste ohnehin kaum gibt, sind die Frauen unterwegs. Meist haben sie auf ihren Touren keine Verpflegung bei sich, lediglich eine Halbliterflasche Wasser. In vielen Dörfern bekommen sie weder Essen noch Getränke. Im Gegenteil: Sie müssen den Müttern 400 bis 500 Kenianische Schillinge (ksh) bezahlen, damit diese ihnen zuhören. Dafür machen sie eine Pause von jenen Arbeiten, die ihnen einige Schillinge einbringen, mit denen sie Maismehl für ihre Kinder kaufen. Aus Geldmangel müssen die Frauen des Umoja-Dorfes zurzeit die wichtige Aufgabe der Aufklärung ruhen lassen...

Nicht in jedem Dorf sind die Aufklärerinnen willkommen. Sie müssen dafür bezahlen, dass ihnen die Bewohner zuhören.

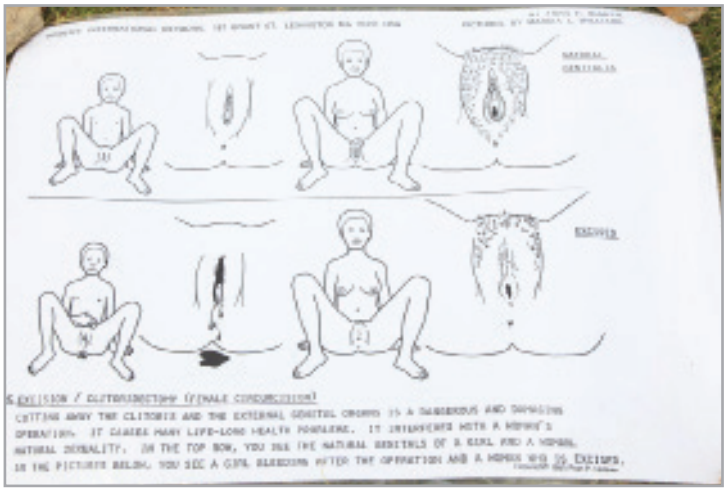
Es gibt vier verschiedene Arten von FGM. Sie alle zu erläutern, würde an dieser Stelle zu weit führen. Interessierte finden viele Webseiten, die Aufklärung vermitteln, u.a. Wikipedia.

Bei den Samburu wird die extremste Form angewendet, die völlige Entfernung der inneren und äußeren Schamlippen und der Klitoris. Das alles passiert ohne jegliche örtliche Betäubung und mit „Folterinstrumenten“ wie Glasscherben, Rasierklingen, Deckeln von Blechbüchsen, Scheren und Messern aller Art und Größe. Bei der Prozedur müssen die Mädchen und jungen Frauen von vier, fünf anderen Frauen festgehalten werden und erleiden unsägliche Schmerzen. Die Blutungen können oft kaum gestillt werden und es gibt regelmäßig Todesfälle. Im Dorf heißt es dann: „Die Engel haben unsere Tochter zu sich heimgeholt.“

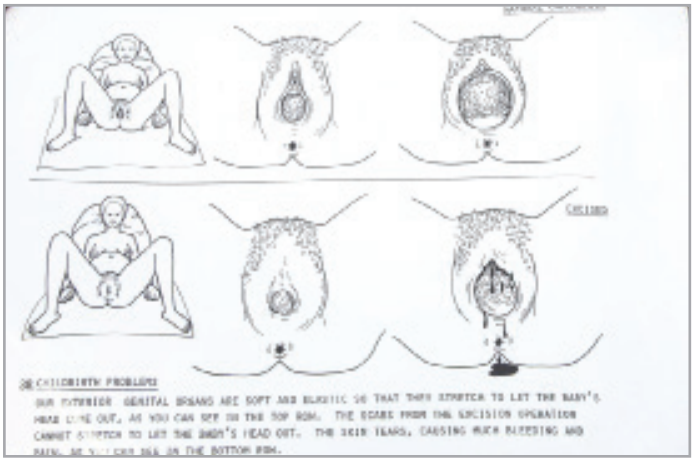
Aufklärung vor Ort: Rosalyn ist eine von Rebeccas Helferinnen.

Die beschnittenen Frauen leiden ihr Leben lang unter der FGM. Sie empfinden beim Sex keine Lust, sie haben große Probleme beim Wasserlassen und auch während der Menstruation, die zwei Wochen und länger dauern kann und mit großen Schmerzen verbunden ist. Darüber hinaus haben sie außerordentlich schwere Geburten, bei denen häufig Mutter und Kind sterben. Die Erstgeborenen überleben die Geburt in zahlreichen Fällen nicht; der Geburtskanal und die Geburtsöffnung sind so eng, dass der Kopf des Kindes völlig deformiert wird. Die Geburtshelferinnen drücken ihn dann mit sanfter Gewalt wieder in Form - aber das Baby stirbt in vielen Fällen oder es bleibt hirngeschädigt.

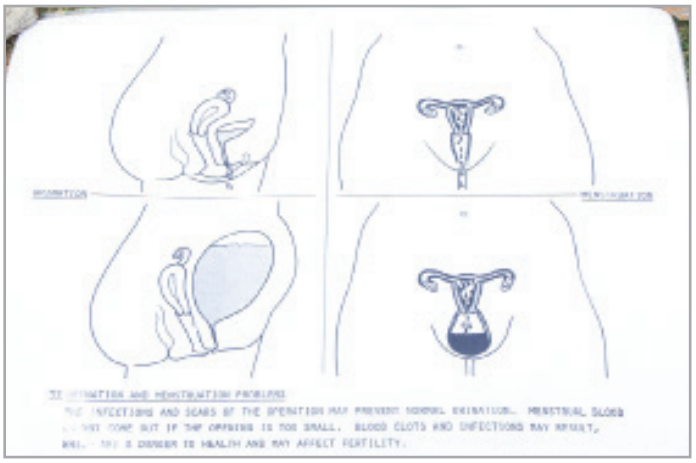
Mit den folgenden Illustrationen gehen Rebecca und ihre Frauen in die Siedlungen und Schulen und klären die Frauen auf:



Schautafel mit einer unbeschnittenen (oben) und beschnittenen jungen Frau (unten).



Schautafel: Geburtsverlauf bei einer unbeschnittenen (oben) und einer beschnittenen Frau.



Tafel über Wasserlassen und Menstruation bei einer unbeschnittenen (oben) und einer beschnittenen Frau.

Die Aufklärerinnen wiederholen ihre Besuche in gewissen Abständen, um überhaupt einen Effekt zu erreichen. Eine Sisyphusarbeit, ob der man verzweifeln könnte, wären Rebecca und die anderen Frauen nicht so davon überzeugt, dass sie mit ihrer Arbeit letzten Endes Erfolg haben werden.

Die UNICEF prognostiziert eine positive Entwicklung: Ihre Experten gehen davon aus, dass FGM im Lauf einer Generation aussterben wird. Immerhin ist sie inzwischen vielerorts aus dem Verborgenen hervorgeholt worden und zahlreiche Regierungen und Nichtregierungs-Organisationen (NGOs) bekämpfen die weiblichen Genitalverstümmelungen mit großem Einsatz.

Der entscheidende Punkt ist und bleibt das Geld. Rebeccas Beispiel zeigt, dass im Kampf gegen die FGM keine riesigen Beträge nötig sind. Deshalb muss man dran bleiben und jene, die in den Busch hinaus gehen, nach Kräften unterstützen. Aufklärung ist vor allem auch in den Schulen wichtig, wo Mädchen und Jungs gemeinsam lernen können, dass eine Frau ohne FGM keinesfalls weniger wert ist als eine beschnittene. Und dass sie innerhalb ihrer eigenen Ethnie einen Mann finden kann und soll - und nicht nur außerhalb. So entstehen neue Familienstrukturen, die nicht einseitig auf das Patriarchat ausgerichtet sind und den Frauen keine Rechte zugestehen.

Rebeccas Erfolge machen klar, dass sich Traditionen ändern lassen.

Rebecca hat in den 25 Jahren seit der Gründung des Umoja Villages, gezeigt, dass eine „neue Welt“ möglich ist. Zu ihren wichtigsten Unterstützern aus Deutschland zählt der Freundeskreis Umoja, der sich ausschließlich auf die Unterstützung des Frauendorfes konzentriert. Die zum großen Teil aus Frauen bestehende Gruppe hilft Rebecca, die vielfältigen Arbeiten und Aufgaben anzupacken und zu bewältigen.

Kleine Schritte zum großen Ziel

Der kenianische Fernsehkanal CitizenTV hat am 18. Juni 2016 eine wichtige Meldung gesendet - für FGM-Gegner und auch für die Befürworter, die vor allem in den unterentwickelten Gebieten des nördlichen Kenia leben: „Im Transmara County (Narok) wurden drei Frauen wegen Ausübung der FGM an jungen Mädchen zu einer Buße von je 200 000 ksh (rund 2 000 Euro, Anm. d. Red.), ersatzweise drei Jahre Gefängnis verurteilt.“

Rebecca Lolosoli ist davon überzeugt, dass die Verurteilung im Transmara County zustande kam, weil dort die Bevölkerung einen sehr viel höheren Bildungsstand hat, als z. B. im Samburu County, wo FGM-Vorfälle entweder nicht angezeigt oder aber von der Polizei nicht verfolgt werden. Bildung ist also eine wesentliche Voraussetzung, um FGM erfolgreich zu bekämpfen. Der Weg des Umoja-Dorfes, Schulen zu bauen und die Kinder intensiv zu unterrichten, ist deshalb eine der wichtigsten Aktionen gegen Genitalverstümmelung.

Bravo Umoja! Bravo Rebecca!

Ausbildungszentrum Laktation und Stillen

Kantor-Rose-Str. 9
31868 Ottenstein, GERMANY
Tel.: +49 (0)5286-1292
E-Mail: info@stillen.de